

Zeitgeflecht

Unsanft lande ich auf hartem Boden. Der Gegenstand in meiner linken Hand fliegt ins Unterholz. Um mich herum ragen Bäume hoch hinauf und verdecken den blauen Himmel fast vollständig. In meiner rechten Hand knistert das alte Stück Pergament, als ich mich aufsetze. Noch einmal nehme ich es in Augenschein. Die Schrift ist für mich genauso unleserlich wie noch vor einigen Minuten. Frustriert stopfe ich es in die Tasche meiner Jeans. Ein leichtes Glitzern neben mir erregt meine Aufmerksamkeit und mühsam krieche ich durch das Brombeerdickicht, in dem ich gelandet bin. Es ist der andere Gegenstand, den ich in der Hand gehalten hatte. Mit äußerster Vorsicht nehme ich ihn mit spitzen Fingern in die Hand. Es ist ein kleiner goldener Ball, in dem ein noch kleinerer Würfel frei herumschwebt, als wenn er von einer unsichtbaren Kraft gehalten wird. Ein kleines Kettchen hängt an der Seite herab, welches meine Welt gerade auf den Kopf gestellt hat. Vor wenigen Minuten noch saß ich auf dem staubigen Dachboden im Haus meiner Großeltern. Opa ist vor drei Jahren spurlos verschwunden, während er dort etwas gesucht hatte. Seitdem fasziniert mich dieser Ort. In einer der hintersten Ecken habe ich ein völlig in Spinnweben eingehüllten Kästchen gefunden, in dem das Pergament und dieser komische Ball lagen. Nachdem mich das Pergament nicht weitergebracht hatte, spielte ich mit dem Ball herum. Beim Zug an dem Kettchen hatte der Dachboden begonnen sich aufzulösen und ich wurde unsanft hier in den Wald befördert. Noch bin ich mir nicht so ganz sicher ob das alles nicht nur ein wilder Traum ist und ich von all dem Staub ohnmächtig geworden bin. Falls dem nicht so ist, habe ich ein großes Problem. Denn ich habe nicht die leiseste Ahnung, wo ich bin und wie ich wieder nach Hause komme. Seufzend stecke ich den Ball in meine Hosentasche und kämpfe mich aus den dornigen Büschen heraus. Bei jedem Ratschen, das vom Zerreißen meiner Hose stammt, zucke ich zusammen. Meine Lieblingshose wird dieses Abenteuer wohl nicht überleben. Ein schmaler Pfad schlängelt sich durch den dichten Wald. Erleichtert sehe ich mich um. Als Weg würde ich ihn jetzt nicht beschreiben, aber besser als sich durch das unüberwindbare Dickicht zu schlagen. Mein Blick wandert den Weg entlang. Rechts oder links? Instinktiv ziehe ich mein Handy aus der

Hosentasche. Vielleicht weiß zumindest Google Maps, wo ich bin. Hoffnungsvoll öffne ich die App. Kein Netz. Was habe ich erwartet. Ohne länger darüber nachzudenken, entscheide ich mich für links und laufe den Pfad entlang. Hoffentlich finde ich bald eine Stadt oder so, wo ich Netz habe. Der Wald wirkt wie eine undurchdringliche Begrenzung des Pfades. Was mache ich eigentlich, wenn mir jetzt hier irgendein gefährliches Tier begegnet? Ausweichen kann ich nicht und die kleinen Kniffe, die ich von meinem Judotraining während der Grundschule noch kann, werden gegen einen Bären auch nicht helfen. Gibt es hier überhaupt Bären? Um das zu beantworten, müsste ich wissen, wo ich bin. Schnell vertreibe ich den Gedanken, bevor ich mir mehr Sorgen mache und beschleunige meine Schritte. Je eher ich diesen Wald verlasse, desto besser. Endlich werden die Bäume lichter und ich betrete den Rand einer riesigen Wiese. Die Sonne steht hoch am Himmel und scheint unbarmherzig auf mich hinab. Meine Kehle fühlt sich schon jetzt ziemlich ausgedörrt an. Wann hatte ich das letzte Mal etwas getrunken? Das muss schon ein paar Stunden her sein und danach hatte ich erst eine Menge Staub eingeatmet, um dann einen Marsch durch den Wald zu machen. So war mein Samstag nicht geplant gewesen. Eigentlich wollte ich, nachdem ich den Vormittag auf dem Dachboden stöberte, noch etwas lernen. Immerhin steht am Montag die nächste Klausur an. Mit einem kurzen Lachen verdränge ich den Gedanken. Gerade habe ich wirklich größere Probleme. In nicht allzu weiter Entfernung kann ich eine kleine Rauchsäule erkennen. Vielleicht finde ich dort andere Menschen. Mit neuer Motivation laufe ich durch das hohe Gras, bis ich eine kleine Ansammlung an Häusern finde. Sie sind aus Stein gebaut und haben mit Stroh gedeckte Dächer. Vorsichtig nähere ich mich einer Lücke zwischen den Häusern, die für mich wie ein Eingang in das Dorf aussieht. Ich finde mich auf einem großen Platz wieder. In der Mitte des Platzes steht ein Brunnen. Ein Junge, ungefähr in meinem Alter sitzt neben einem Haus und bessert die Steinwand aus. Unsicher nähere ich mich ihm. „Hallo? Ich bin Felix. Kannst du mir sagen, wie dieses Dorf heißt?“ Neugierig mustert der Junge mich. „Hallo. Das Dorf heißt Sibö. Wo kommst du her, dass du das nicht weißt? Alle Dörfer in der Nähe wissen doch voneinander. Ich bin übrigens Ivar.“ Sibö. Noch nie gehört. Einen Moment mustere ich ihn. Seine Kleidung sieht ziemlich altmodisch aus. Ist das Fell? Wo

bin ich hier nur gelandet!?” „Ähm...Ich komme aus Magdeburg. Wie heißt denn die nächste große Stadt hier in der Nähe? Und habt ihr hier Netz?“ Die Stirn von Ivar runzelt sich fragend. „Was für ein Netz? Wir haben hier keinen Fluss in der Nähe, in dem man fischen kann. Und eine Stadt gibt es auch nicht. Was ist Magdeburg? Ist das weit weg?“ Ok. Das ist ein hoffnungsloser Fall. Vielleicht kann mir jemand anderes weiterhelfen. Kurz überlege ich, bevor ich das zerknitterte Pergament aus der Tasche ziehe. „Egal. Kannst du mir sagen, was darauf steht?“ Interessiert mustert Ivar die Schriftzeichen. „Nein, aber ich kenne jemanden. Komm mit, ich bring dich zu ihm.“ Flink steht er auf und läuft durch die wenigen Straßen, bis er vor einem kleinen Haus am anderen Rand der Siedlung stehen bleibt. Ohne anzuklopfen, stößt er die hölzerne Tür auf. Vorsichtig betrete ich hinter ihm den Raum. An einer Wand prasselt ein Feuer in einem Kamin, der dem meiner Großeltern zuhause erstaunlich ähnlich sieht. „Ich gehe ihn holen. Er ist sicherlich oben.“ Schon ist Ivar über eine schmale Treppe nach oben verschwunden. Mein Blick schweift weiter durch den Raum. Ein großes Fell ziert den Boden vor dem Kamin, auf dem ein kleiner geflochtener Sessel aus Gras steht. In der anderen Hälfte des Raumes steht ein großer Tisch, der mit allerlei Zetteln und Büchern bestückt ist. Was das wohl alles ist? Neugierig nähere ich mich dem Tisch. Doch bevor ich einen Blick auf einen Zettel erhaschen kann, höre ich Schritte auf der Treppe. Nervös sehe ich den beiden Gestalten entgegen. Der alte Mann, der Ivar folgt, bleibt einen Moment verwundert stehen, als er mich sieht, bevor er etwas in seinen Bart nuschelt und entschieden den Kopf schüttelt. „Guten Tag mein Junge. Was kann ich für dich tun?“ „Ich bin Felix und hier habe ich ein Pergament, welches ich nicht entschlüsseln kann. Ivar meinte, Sie könnten mir da helfen.“ Als der Alte meinen Namen hört, starrt er mich erneut einen Moment an, bevor er das Pergament entgegennimmt. Mit zittrigen Händen faltet er es auseinander. Doch bevor er auch nur ein Satz lesen kann, lässt er es sinken. „Du hast es gefunden. Ich hätte es besser verstecken sollen. Wie konnte ich nur so leichtgläubig sein und denken niemand würde es finden. Ivar, bitte lass uns alleine. Danke, dass du Felix hergebracht hast.“ Einen Moment schweigt er, bis Ivar den Raum verlassen hat. „Du bist in der Zeit gereist. So wie ich vor drei Jahren auch. Ich bin dein Opa.“